



MYRIAM THYES – PRETTY SMART

SMART TUNNEL

Wo soll man beginnen (wenn man sich in einem immerwährenden Kreislauf befindet, einer Bilderfolge, die zumindest unendlich zu denken ist)? Und wie? Am besten natürlich mit einer nüchternen Bestandsaufnahme:

Smart Tunnel ist eine Folge von zehn Fotografien in Schwarzweiß, genauer gesagt von Fotomontagen. Was aber schon eine genauere Beschreibung ihres Herstellungsprozesses ist, nicht so sehr eine materielle Angabe zum fertigen Kunstprodukt; denn heutzutage geschieht auch das Montieren von Fotos in- und übereinander in der Regel digital, also weder mit aufwendiger Prozedur in Dunkelkammer und Labor, noch mit dem collagistisch bastelnden Zugriff auf bereits existierende Fotos mit Schere und Klebstoff. Das heißt, das bildliche Ergebnis ist von einer früher ungekannten Einheitlichkeit, eine einzige glatte fotografische Oberfläche, die, ganz state of the art, noch zusätzliche Wertigkeit und eine Portion Extraglanz erhält durch die Oberflächenversiegelung mit einer Acrylglasplatte, hinter die das Fotopapier direkt geklebt wird.

Das ist keineswegs eine überflüssige Feststellung; nicht nur, weil Fotografien auch ganz anders aussehen können, sondern weil sich diese Ästhetik der Oberfläche auf geradezu kongeniale Art und Weise mit dem Thema dieser Bilder verbindet:

Auf jeder einzelnen dieser 10 Fotografien ist nämlich ein Paar Hände zu sehen: Während die eine ein Smartphone hält, berührt die andere die Oberfläche des Telefonbildschirms, auf dem ein Bild von einem anderen Händepaar zu sehen ist, das ein Smartphone hält und berührt, auf dessen Bildschirm wiederum ein anderes handgehaltenes Handy erkennbar ist.... und so weiter und so fort.

Die konstruktiven bildlichen Verkantungen und gekippten Perspektiven, die dabei entstehen, können manchmal eine horizontale Drehbewegung, eine Art von visuellem Strudel erzeugen, noch häufiger bilden sie höchst unwahrscheinliche und doch glaubhaft suggestive räumliche Verschachtelungen aus stürzenden Linien – und wir stürzen ihnen nach, wie Alice auf ihrer Jagd nach dem weißen Kaninchen. Das wiederholt sich auf jedem einzelnen Tableau, mit Variationen, je nachdem ob der Benutzer oder auch die Userin ihr Smartphone ein- oder zweihändig bedient.

Zusätzlich sieht man außer Händen und Fingern auch Stücke von Kleidung und Schmuck, kann das Alter und das Geschlecht der Menschen wenn nicht erkennen, so doch zumindest ahnen. Dieser Abwechslungsreichtum lässt keine Monotonie aufkommen und vor allem gaukelt er uns einen Naturalismus vor, den diese Bilderserie gar nicht besitzt: Was zunächst gar nicht auffällt, ist nämlich die Reduktion der Motive auf den jeweiligen Bildschirmen: Alle Bedienelemente hat die Künstlerin eliminiert und nur den bloßen Screen übriggelassen, was natürlich nicht der gewöhnlichen Ansicht eines Smartphone-Displays entspricht, dem Foto aber nicht nur die Konzentration auf das Wesentliche verschafft, sondern uns als Betrachter und -innen förmlich nach innen zieht, als Sog in die Unendlichkeit eines optischen Tunnels, wie ihn sonst nur einander gegenüberstehende Spiegel erzeugen.

Das ist auf der inhaltlichen Ebene auch eine Reflexion des Nutzerverhaltens von uns Digitalklaven, die wir tagein tagaus auf unsere tragbaren Minicomputer starren, um vorgeblich mit anderen zu kommunizieren oder etwas von der Welt zu erfahren, aber letztlich in einem Labyrinth gefangen sind, indem wir unausgesetzt nur uns selbst bespiegeln.

Und wie kann man damit jemals aufhören?

Stephan Trescher, 2023

stephan.trescherpost.de

thyes.com